

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Wallfahrtsamt
am 30. August 2015 in Kevelaer**

Lesungen: Sir 24, 17-22;
 2 Kor 1, 3-7;
 Joh 19, 25-27.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
insbesondere diejenigen, die im Internet, am Radio und Fernsehen diesen Gottesdienst hier in der Marien-Basilika mit uns feiern!

„*Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht*“ (Mt 14, 27). Liebe Schwestern und Brüder, das ist das Motto, das über den Wallfahrten in diesem Jahr steht, an den unterschiedlichen Orten, an denen Menschen zu Bildern der Gottesmutter pilgern. „*Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht*“ – eine Ermutigung, ein Appell, ein Zuspruch. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie von Kevelaer nach Hause zurückkehren und sagen dürfen: Ich bin in meinem Vertrauen bestärkt worden!

Aber Sie wissen auch, liebe Schwestern und Brüder, dass solch ein Satz leichter gesagt als im Innern des Lebens verwirklicht ist. Wie oft knicken wir ein in unserem Vertrauen – schon im zwischenmenschlichen Bereich -, erst recht in der Richtung des Gottvertrauens. So einfach wie der Satz sich anhört, ist er nicht. Er stammt übrigens aus dem Bericht, der uns allen bekannt ist, dass die Jünger nach der Brotvermehrung sich auf dem See Genezareth aufhalten, es dunkel wird, der Herr ist auf dem Berg, um dort allein in der Zwiesprache mit Seinem himmlischen Vater zu beten. Das Boot wird von den Wellen hin und her bewegt, und Er kommt auf sie zu. Sie haben Angst und denken, das ist ein Gespenst (vgl. Mt 14, 22-27). Ist Gott ein Gespenst? Denken nicht manche Leute so? Kommt es uns nicht manchmal auch gespenstisch vor, wenn wir uns einfach in einer schwerwiegenden Situation, wo das Boot unseres Lebens hin und her getrieben wird, mit dem Spruch abfinden: „Habt Vertrauen!“. Dann ist es nicht so leicht, diesen Appell aufzunehmen und zu verwirklichen. Aber genau in dieser Situation, in der dann, wie wir wissen, Petrus auf den Anruf Jesu aus dem Boot steigt, aber schließlich in Angst unterzugehen droht, sagt Jesus Seinen Jüngern: „*Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht*“ (Mt 14, 27). In diesem Wort „Ich bin es“, liegt für den gläubigen Israeliten der Anklang an den Namen Gottes selbst: „*Ich bin es. Denn sein Name ist: Ich bin der Ich-bin-da*“ (Ex 3, 14). Dass Jesus diesen Gottesnamen auf sich anwendet, war für gläubige Juden seinerzeit ein Anspruch, der an Gotteslästerung grenzte – dies ist mit eine Ursache, dass die Führer des Volkes damals glaubten, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie diesen Gotteslästerer beseitigen.

Liebe Schwestern und Brüder: „*Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!*“ Weil Er da ist, weil Er, der ich bin für euch da, unter uns ist, deshalb können wir die Botschaft in die Welt sagen: „*Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht*“. Und doch: Gerade das Evangelium, das wir soeben gehört haben, lässt uns dieses einfache Wort problematisieren. Das Evangelium,

das immer wieder in Kevelaer vorgetragen wird von der Szene unter dem Kreuz: Jesus in der Mitte, seine Mutter, der Jünger, den Er liebt, der gute Freund in der Stunde des Todes (vgl. Joh 19, 26-27). Wie oft haben die Kevelaerer, wie oft haben die Pilger und Pilgerinnen schon dieses Evangelium gehört. Wie oft können wir es in unzähligen Darstellungen sehen durch die Geschichte hindurch, so dass es eigentlich schon wie bekannt abgetan wird, uns kaum noch berühren kann.

Liebe Schwestern und Brüder, ich möchte es einmal wagen, mit Ihnen in diese Szene hineinzutreten, als ob wir dabei wären. Was heißt das eigentlich, dass da jemand am Kreuz hängt? Es war für einen Römer die entehrendste Weise der Hinrichtung. Der römische Philosoph Seneca spricht davon, dass jemand geradezu tropfenweise sein Leben verliert. Es war die Weise des Sterbens, die nicht einfach von außen zugefügt wurde durch das Schwert, durch einen Lanzenstoß, sondern es zog sich hin. Es war die Hinrichtung von maximaler Sichtbarkeit; denn man konnte allenthalben die am Kreuz Hängenden überall sehen. Es war die Hinrichtung von einer längst möglichen Dauer, es zog sich hin. Um es ganz brutal zu sagen: „Der Gekreuzigte verreckt vor aller Augen, peu à peu“. Es war die Hinrichtungsform von extremer Passivität; denn Er war angenagelt, angeschlagen, afflictus. Nach und nach ging das Leben zu Ende¹ und dann – drum herum – Leute, die spotten, Leute, denen Er ausgesetzt war. Vielleicht auch solche, denen er einmal ein gutes Wort gesagt hatte, die Heilung von Ihm erfahren hatten, die Ihm nun vorhalten: „*Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen*“ (Mt 27, 42). Das ist doch der Beweis, dass Gott Ihm nicht zur Hilfe kommt, und wir Recht damit getan haben.

Das alles hört die Mutter mit an. Kann sie in dieser Stunde vertrauen? Ist da nicht das totale Dunkel, wo das Sterben ihres geliebten Sohnes sich hinzieht? Vielleicht denken Sie an Szenen, wo Sie im Dunkel des Sterbens eines anderen Menschen gestanden sind und sich gewünscht haben, dass es bald vorbei ist und zugleich den Schmerz empfinden, dass es dann vorbei ist. Vielleicht hat sie auch in dieser Stunde daran gedacht, was ihr einmal zugesagt wurde: „*Er wird Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen über das Haus Jakob in Ewigkeit*“ (Lk 1, 32-33). Ist der Thron das Kreuz? Ist das das Ende der Verheißung? Damit wird auch sie zur Angeschlagenen, zum betrübten Menschen mit einem betrübten Herzen.

Kürzlich sagte mir mal jemand: „Vom Opfer kann man ja heute nicht mehr sprechen“. Aber ist das nicht Opfer? Wenn ich etwas geschehen lassen muss und darin einwillige? Vielleicht ahnt sie, dass der Weg ihres Sohnes bis dahin führt und lässt es geschehen, weil Er es geschehen lässt. Er ist nicht so sehr auf sich konzentriert, dass Er nicht noch Zeit hätte, sich an die Mutter und den Freund zu wenden und zu sagen: „*Du bist nun der Sohn dieser Mutter*“ (vgl. Joh 19, 26). Damit sind alle, die wie er sich von Seiner Liebe anrühren und treffen lassen gemeint, die die Jünger sind, die Er liebt und um derentwillen Er sich dahingibt, dahinopfert und dabei nicht klagt und jammert: „Wie konnte mir das passieren!?!“, höchstens stöhnt: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen*“ (Ps 22, 2) - und dabei greift Er mit diesen Worten das Gebet des 22. Psalms auf, das jeder Israelit kannte und kennt.

Liebe Schwestern und Brüder: „*Habt Vertrauen, ich bin es*“. Ja, in dieser Stunde gilt gerade dieses „*Ich bin es, ich bin der für euch da!*“ Deshalb brauchen wir uns nicht zu fürchten, können wir Vertrauen haben. Maria hat sich sicher zu diesem Vertrauen durchringen müssen und gibt uns damit ein Vorbild. Aber es geht nur, weil zwischen der Aufforderung, Vertrauen

¹ Die Anregung zu dieser näheren Beschreibung des Todesgeschehens habe ich durch die Lektüre des Artikels von H.-U. Weidemann, „Der in Gottesgestalt war“ – Zur Theologie des Christuspsalms (Phil 2, 6-11) erhalten in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 44 (2015) 224 – 234; hier besonders 229.

zu haben und der Aufforderung, sich nicht zu fürchten, dieses Wort steht: „*Ich bin es*“ – und Er ist auch noch der für uns da und Er ist auch noch dann für uns da, wenn Er in das Letzte Abgründige des Menschen hineingeht!

Wir haben eben in der Lesung das Lob der Weisheit gehört. Weisheit bedeutet: Wie kann ich gut leben? Wie komme ich gut durch das Leben? Was hilft mir? Aber das ist ja die Frage: Was hilft mir, wenn ich angeschlagen, verwundet bin, wenn ich nicht mehr glauben kann, wenn ich das Vertrauen verliere, wenn ich mit einer Not nicht mehr zurechtkomme und, und Fügen Sie all das hinzu, was Sie im Augenblick in Ihrem Herzen an Not und Sorge mit sich herumtragen. Ist das nicht die herrliche Weisheit, dass Gott auch in dieses Dunkel die Liebe hineinstrahlen lässt, die sich bis ins Letzte entäußert und gibt und dadurch der eigentliche Grund wird, warum wir sagen können: „Ich will vertrauen, denn du bist da!“. Wenn die Weisheit „*die Mutter der schönen Liebe*“ (Sir 24, 18) genannt wird – liebe Schwestern und Brüder, wie kann man das sagen, wo es oft so hässlich und doch gar nicht so schön ist? Aber am Kreuz erfahren wir, dass in dieses Dunkel der Glanz der herrlichen Liebe Gottes hineinstrahlt, weil Er uns genau da nicht verlässt, sondern für uns da ist und da bleibt. So können auch wir im Dunkel sagen: „Weil du es bist, lass mich vertrauen. Schenke mir etwas vom Vertrauen deiner Mutter“.

Oder wir könnten beten: „Mutter Maria, du wurdest unter dem Kreuz deines Sohnes uns allen zur Mutter gegeben, indem er dir Johannes anempfahl und in ihm uns alle und die, die auf die Worte Seiner Jünger an ihn glauben: Führe uns dort hin, damit wir da, wo wir angeschlagen sind, etwas von deinem Vertrauen spüren können und sagen dürfen: „Herr, lass mich vertrauen, weil du da bist“. Eine andere Weise des Gebetes, kennen wir aus unserem Alltag und tun es sehr oft: „*Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes*“, also in der Stunde, wo wir am meisten angeschlagen sein werden, arm sind, nichts mehr in den Händen haben.

Liebe Schwestern und Brüder: Habt Vertrauen, Er ist da; fürchtet Euch nicht. Ringen wir uns da hin und lassen uns durch Maria dahin helfen.

Amen.